

# Burganlage Borgholt, Gem. Ardorf, Kr. Wittmund

Bericht über die erste Probegrabung im Jahre 1972

Von

Hajo van Lengen und Reinhard Maier

Mit 7 Abbildungen und 2 Tafeln

## I. Topographie

Südwestlich von Ardorf, Kreis Wittmund, liegt am Ostrande einer Geestzunge die kleine Ortschaft Borgholt. Jene wird im Norden, Westen und Osten begrenzt durch zwei Wasserläufe, Zuflüsse der Harle, und deren Niederungen. Der im Westen und Norden fließende Wasserlauf, das Südertief, trennt die Geestzunge vom Kirchort Ardorf und dessen Flur.

Borgholt lag im Mittelalter im Grenzgebiet zwischen Harlingen und Ostringen; jedoch läßt sich der Grenzverlauf nicht eindeutig festlegen<sup>1</sup>. Es gehört bis heute kirchlich und politisch zur Gemeinde Ardorf.

Borgholt liegt in unmittelbarer Nähe eines alten Verkehrsweges, der von der Friesischen Heerstraße, die Oldenburg mit Jever verband, in nördlicher Richtung ins Harlingerland führte<sup>2</sup> und dabei westlich von Borgholt das Südertief mit einem Niederungsmoor („Alte Wegsmoor“) überquerte (vgl. Karte Abb. 1)<sup>3</sup>. Dieser Weg verband zugleich die im Norden über Ardorf von Aurich nach Wittmund verlaufende Straße mit einer weiteren Verbindung im Süden zwischen Aurich und Jever.

Am Nordrand der heutigen Ortschaft Borgholt befindet sich in einem kleinen Gehölz die Burganlage (Karte Abb. 2)<sup>4</sup>. Sie besteht aus zwei etwa gleich großen Teilen von annähernd rechteckigem Umriß, die durch einen umlaufen-

<sup>1</sup> A. Salomon, Geschichte des Harlingerlandes bis 1600 (1965), 17 f.

<sup>2</sup> K. H. Marschalleck, Die friesische Heerstraße nach Jever. Neue Forschungsergebnisse. In: Beitr. z. Heimatgesch. Herausg. v. Jeverländ. Altertums- u. Heimatver. anläßl. d. Vollversammlung d. Friesenrates am 12. Juni 1962 in Jever (ohne Ort und Jahr), 10 ff. – Ders. in: Varia Archaeologica, Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht, herausg. von P. Grimm (1964), 410 ff., vor allem 418; Taf. 71. – Vgl. auch W. Wurpts, Der „Olle Weg“ im Altwegsmoor bei Ardorf. In: Unser Ostfriesland Nr. 35, Beilage zu Nr. 167 der „Ostfriesen-Zeitung“ vom 21. 7. 1950.

<sup>3</sup> Den Entwurf und die Zeichnung dieser Karte verdanken wir der Freundlichkeit von Herrn J. Engelmann, Aurich.

<sup>4</sup> Topograph. Karte 1 : 25 000, Blatt Wittmund, Nr. 2412; R. 34 14420, H. 59 33610.

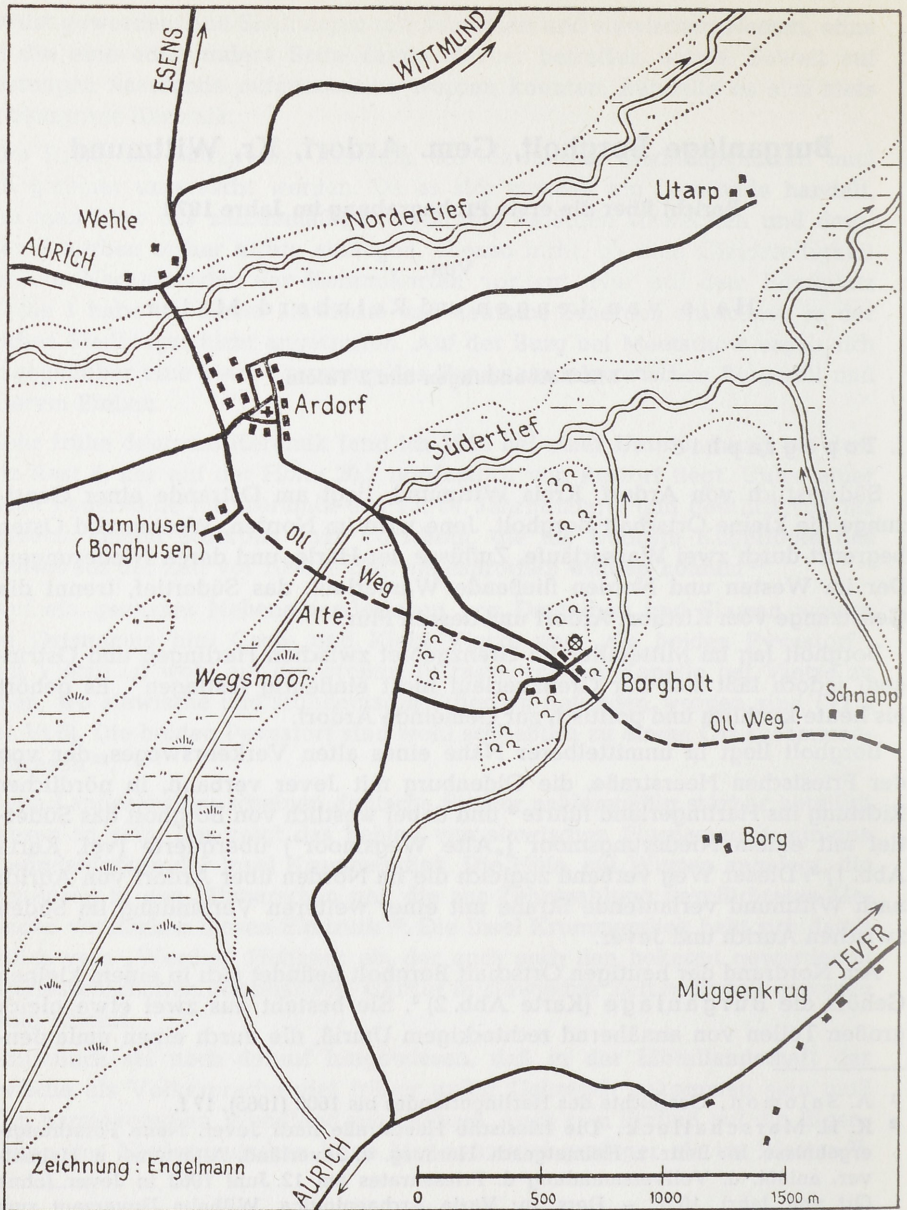


Abb. 1

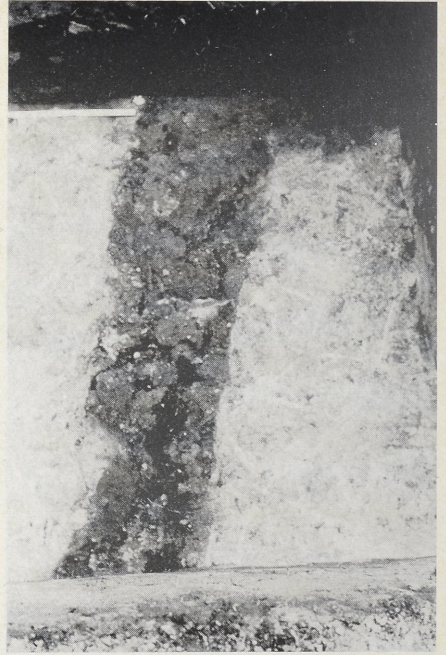
Karte des Wegenetzes in der näheren Umgebung von Borgholt um 1840 mit Rekonstruktion des alten Wegverlaufs (⊕ = Burgstelle).



Burganlage Borgholt, Gem. Ardorf, Kr. Wittmund  
Probegrabung 1972

1 Schnitt I, Planum XII. Bohlenlöcher und Grabenkante

2 Schnitt I, Nordprofil. Bohlenloch und Grabenböschung



Burganlage Borgholt, Gem. Ardorf, Kr. Wittmund  
Probegrabung 1972

1 Schnitt I, Planum X. Bohlenlöcher

2 Schnitt II, Planum XXI. Die beiden rechtwinklig zueinander verlaufenden Gräben

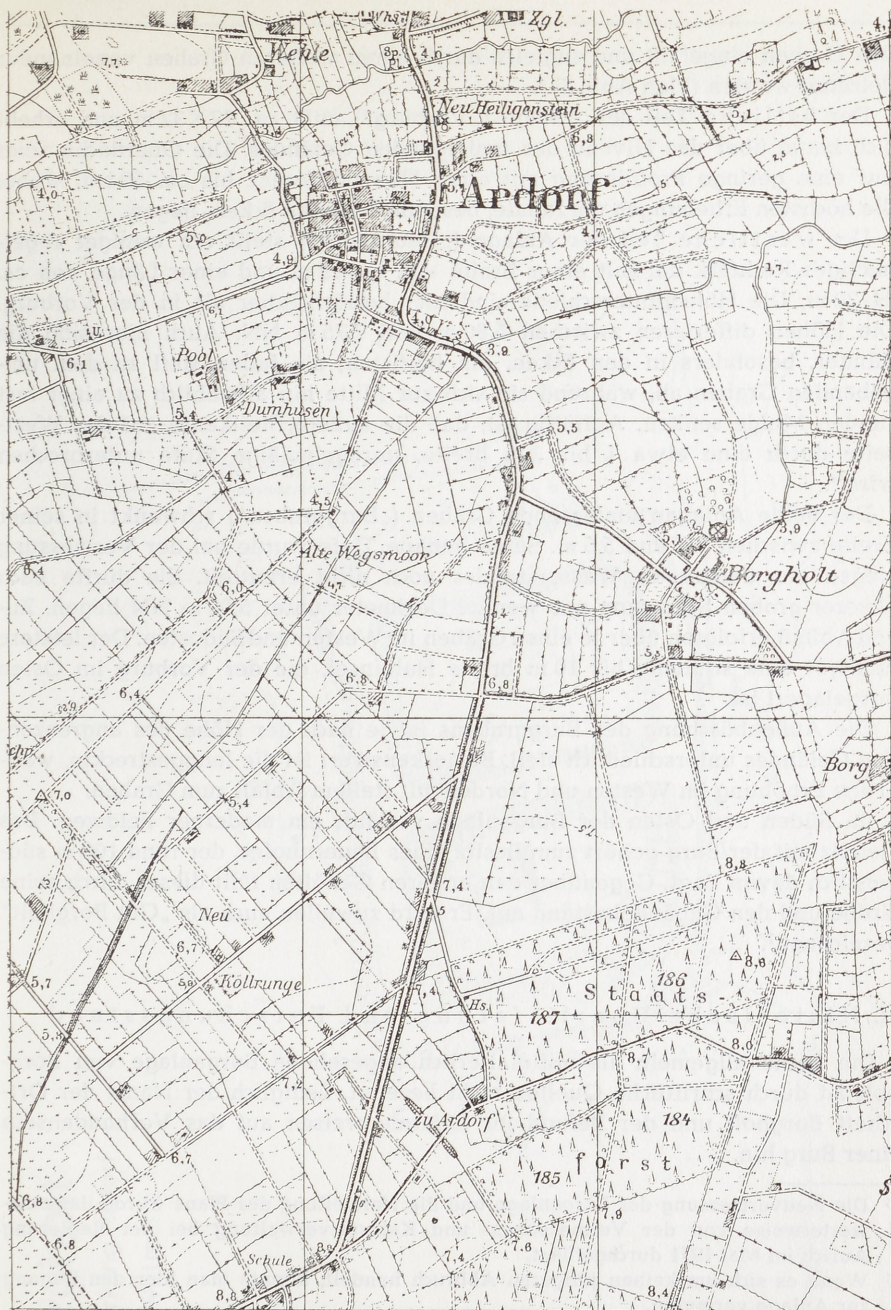


Abb. 2

Ausschnitt Topograph. Karte 1:25000, Blatt Wittmund, Nr. 2412 (⊕ = Burgstelle).

Druck mit Genehmigung des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes

- Landesvermessung - vom 6. 11. 1972 - B 4 - 317/72 - Vervielfältigung nicht gestattet.

den Graben eingefäßt und zugleich durch einen weiteren Graben voneinander getrennt werden (Plan Abb. 3) <sup>5</sup>.

Der östliche Teil der Anlage („Vorbürg“) mißt ca. 22×32 m und erhebt sich kaum über das Niveau des umliegenden Geländes. Die Oberfläche zeigt nur eine geringe Profilierung mit einer Höhendifferenz bis ca. 50 cm, wobei die höchsten Erhebungen am Rande, besonders an den Ecken, liegen.

Der westliche Teil der Anlage („Hauptbürg“) stellt ein weniger regelmäßiges Rechteck dar mit einer Breite von ca. 19 m und einer Länge von ca. 24–29 m. Die Höhenunterschiede sind hier beträchtlicher als in der Vorbürg. Die Höhen differieren zwischen 5,80 m und 7,75 m NN. Auch hier sind die Ränder, besonders in den Ecken, am höchsten; sie fallen steil zu dem umgebenden Graben ab, während sie sich zur Mitte hin allmählich zu einer fast runden Mulde senken. Auffällig ist, daß die äußere Steilkante auf der Westseite durch eine etwa 1 bis 3 m breite, unregelmäßige Stufe unterbrochen wird <sup>6</sup>.

Der beide Anlagen umfassende Graben („Bürggraben“) schwankt in seiner Breite zwischen 2,5 und 5,5 m. Seine genaue Tiefe wurde bei der Vermessung wegen des damaligen Wasserstandes noch nicht ermittelt. Sie dürfte nach unserer groben Schätzung nur wenige Dezimeter unter 5,00 m NN liegen. Zu- und Abfluß erfolgten über je einen Graben im Westen und Südosten. Der letztere umfließt eine schmale, bis 10 m breite Halbinsel, die der Vorbürg im Osten vorgelagert ist.

Die Außenböschung des Bürggrabens ist je nach der Höhe des angrenzenden Geländes unterschiedlich steil. Bemerkenswert ist die langgestreckte, wallartige Erhöhung im Westen und Norden mit steilem Abfall zum Graben.

Im Süden und Osten der Burganlage verläuft ein moderner Feldweg. Das Gehölz mit der Bürg gehört zum Besitz eines Bauernhofes, der rund 100 m südwestlich davon liegt. Gegenüber den anderen Gehöften fällt dieser durch seine Größe und den Gebäudebestand auf. Er wird zuweilen auch als „Gut Borgholt“ bezeichnet <sup>7</sup>.

## II. Historische Überlieferung und Forschungsstand

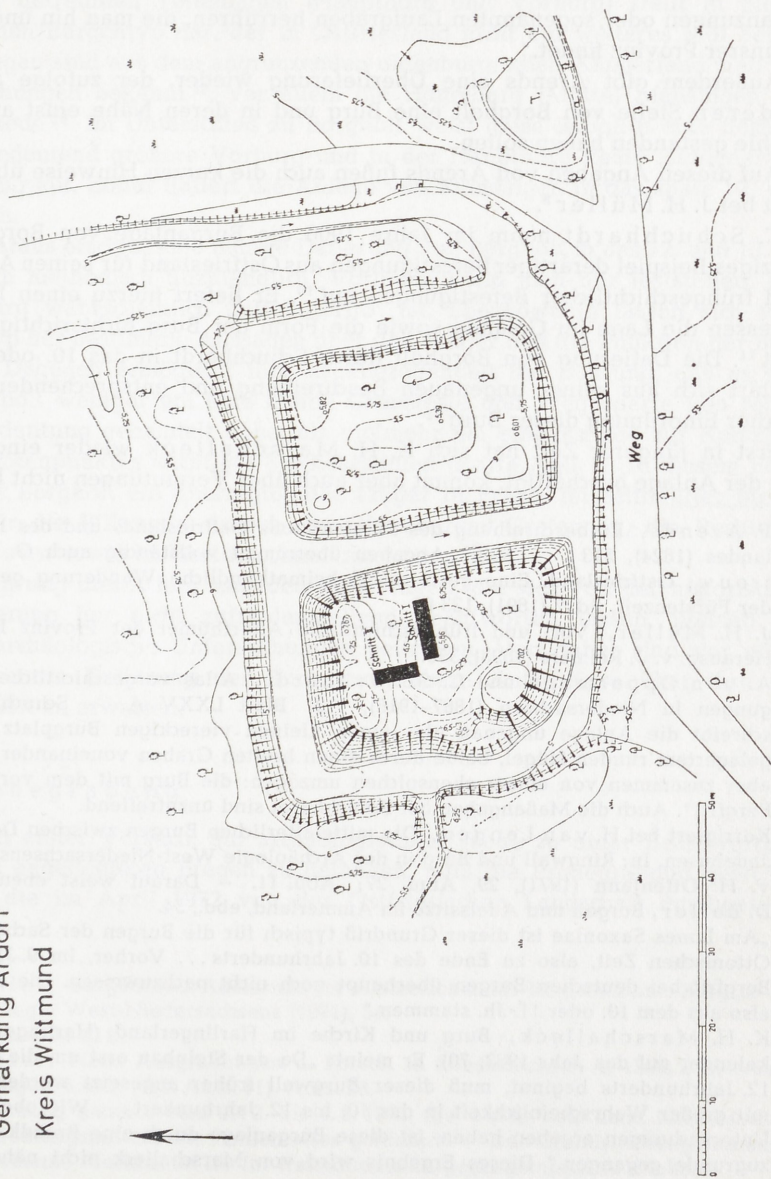
Die heute allgemein als mittelalterlich angesehene Burganlage von Borgholt ist durch schriftliche Quellen nicht bezeugt. Lediglich der Name der Ortschaft Borgholt und der Befund im Gelände weisen auf das Vorhandensein einer Burg hin.

<sup>5</sup> Die Neuvermessung der Burganlage und die Herstellung des Plans wurde dankenswerterweise von der Vermessungs- und Katasterverwaltung bei der Regierung Aurich im Mai 1971 durchgeführt.

<sup>6</sup> Wenn es sich um keinen jüngeren Abbruch handelt, könnte man hier den Zugang zur Anlage vermuten.

<sup>7</sup> Vgl. z.B. W. Wurpts, Zur Siedlungsgeschichte des Harlingerlandes. Versuch einer Deutung von Siedlungsbefunden aus dem Jahre 1752 auf der nördlichen Geest Ostfrieslands (1957), 83, Karte von Borgholt. Ein maschinenschriftl. Exemplar dieser ungedruckten Arbeit befindet sich in der Landschaftsbibliothek Aurich.

**Borgholt**  
 Gemarkung Ardorf  
 Kreis Wittmund



Aufgenommen und angefertigt im Mai 1971  
 durch die Pflanzung Aulich/Ostfriesland - Vermessungs- u. Kartographieabteilung

Abb. 3  
 Borgholt, Kr. Wittmund.  
 Plan der Burganlage mit Eintragung der Grabungsfläche von 1972.

Als erster hat Fridrich Arends sie im Jahre 1824 exakt beschrieben<sup>8</sup>. Er berichtet: „Keine Sage erklärt die Bedeutung dieser Anhöhen; die Einwohner halten sie indeß für alte Schanzen, und diese Meinung ist ohne Zweifel richtig. Die besondere Form der einen, und ihr abgelegener Standplatz, gefügt zu dem gänzlichen Schweigen der Tradition, welche doch anderer Schanzen aus dem Mittelalter noch sehr lebhaft gedenkt, lassen zugleich glauben, daß sie ein sehr hohes Alter haben, und vermuthlich aus den Zeiten der uralten Verschanzungen oder sogenannten Laufgräben herrühren, die man hin und wieder in unsrer Provinz findet.“

Außerdem gibt Arends eine Überlieferung wieder, der zufolge an einer anderen Stelle von Borgholt eine Burg und in deren Nähe einst auch eine Mühle gestanden haben sollen.

Auf diesen Angaben von Arends fußen auch die kurzen Hinweise über Borgholt bei J. H. Müller<sup>9</sup>.

C. Schuchhardt nahm im Jahre 1906 die Burganlage von Borgholt als einziges Beispiel derartiger Befestigungen aus Ostfriesland für seinen Atlas vor- und frühgeschichtlicher Befestigungen auf<sup>10</sup>. Er liefert hierzu einen Plan, der indessen die Lage im Gelände sowie die Form der Burg nicht richtig wiedergibt<sup>11</sup>. Die Datierung von Borgholt durch Schuchhardt in das 10. oder 11. Jh. erklärt sich aus seiner ungenauen Beschreibung und entsprechender typologischer Einordnung dieser Burg<sup>12</sup>.

Erst in jüngerer Zeit hat sich K. H. Marschalleck wieder eingehender mit der Anlage beschäftigt, kommt aber auch über Vermutungen nicht hinaus<sup>13</sup>.

- <sup>8</sup> F. Arends, *Erdbeschreibung des Fürstenthums Ostfrieslands und des Harlingerlandes* (1824), 513 f. – Seine Angaben übernimmt vollständig auch O. G. Houtrouw, *Ostfriesland. Eine geschichtlich-heimatkundliche Wanderung gegen Ende der Fürstenzeit*, Bd. 2 (1891), 123 f.
- <sup>9</sup> J. H. Müller, *Vor- und frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover*. Herausg. v. J. Reimers (1893), 355.
- <sup>10</sup> A. von Oppermann und C. Schuchhardt, *Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (1887–1916)*, 112; Blatt LXXV A. – Schuchhardt beschreibt die Anlage ungenau als „einen kleinen viereckigen Burgplatz mit vorgelagertem runden Hügel, beide durch einen breiten Graben voneinander getrennt, aber zusammen von einem ebensolchen umzogen: die Burg mit dem vorliegenden Bergfrit“. Auch die Maßangaben bei Schuchhardt sind unzutreffend.
- <sup>11</sup> Korrigiert bei H. van Lengen, *Die mittelalterlichen Burgen zwischen Dollart und Jadebusen*. In: Ringwall und Burg in der Archäologie West-Niedersachsens, herausg. v. H. Ottenjann (1971), 29, Anm. 27; Abb. 11. – Darauf weist ebenfalls hin: D. Zoller, *Burgen und Adelssitze im Ammerland*, ebd., 54.
- <sup>12</sup> „Am Limes Saxoniae ist dieser Grundriß typisch für die Burgen der Sachsen in der Ottonischen Zeit, also zu Ende des 10. Jahrhunderts... Vorher, im 9. Jh., ist ein Bergfrit bei deutschen Burgen überhaupt noch nicht nachzuweisen. Die Burg wird also aus dem 10. oder 11. Jh. stammen.“
- <sup>13</sup> K. H. Marschalleck, *Burg und Kirche im Harlingerland* (Harlinger Heimatkalendar auf das Jahr 1963, 70). Er meint: „Da der Steinbau erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts beginnt, muß dieser Burgwall früher angesetzt werden. Er fällt mit großer Wahrscheinlichkeit in das 10. bis 12. Jahrhundert... Wie oberflächliche Untersuchungen ergeben haben, ist diese Burganlage durch eine Brandkatastrophe zugrunde gegangen.“ Dieses Ergebnis wird von Marschalleck nicht näher belegt.



Zuletzt hat D. Zoller beiläufig die Möglichkeit einer Datierung ins 12. und 13. Jh. auf Grund des Typenvergleichs mit der Motte Mansingen aufgezeigt<sup>14</sup>.

### III. Historische Fragestellung

Die Burg von Borgholt (Abb. 3) mit den beiden durch einen Graben voneinander getrennten Teilanlagen (Hauptburg und Vorburg) stellt in dieser Form einen Burgentyp dar, der in Ostfriesland nicht ein weiteres Mal belegt ist. Dagegen sind aus dem angrenzenden oldenburgischen Ammerland mehrere Entsprechungen bekannt<sup>15</sup>, vor allem die Hügelburg (Motte) Mansingen bei Westerstede<sup>16</sup>. Im Unterschied zu Borgholt weist diese lediglich eine flächenmäßig bedeutend größere Vorburg und in der Hauptburg keine muldenartige Vertiefung auf. Zoller datiert die Anlage von Mansingen in das späte 12. und das 13. Jh.

Eine daraus erschlossene nähere Datierung von Borgholt in das 12. und 13. Jh. ist jedoch methodisch unzulänglich. Vorläufig kann man nur feststellen, daß diese Burg wahrscheinlich mittelalterlich ist. Ebensowenig lassen sich vom Burgentyp her bestimmte Aussagen über den Träger und die Funktion der Burg machen. Dagegen ermöglicht ihre Lagebezogenheit die Deutung, daß es sich bei Borgholt weniger um eine kleine Grenzfeste und Wegesperre von regionaler Bedeutung gehandelt habe, als vielmehr um eine Anlage zur Kontrolle eines Knotenpunktes wichtiger Verkehrslinien (Karte Abb. 1). In diesem Falle käme für Borgholt ein überregionaler Träger in Frage. Im Mittelalter bieten sich dafür die Billunger, danach die Oldenburger Grafen an, die Rechte in Aurich, Jever sowie im Harlingerland innehatten<sup>17</sup>.

Zur Klärung dieser hier angedeuteten Fragen, die sich von der historischen Überlieferung her nicht zufriedenstellend beantworten lassen, können als einzige archäologische Untersuchungen beitragen. Von daher sind vor allem eine genauere Datierung der Burg und nähere Aufschlüsse über ihre Beschaffenheit zu erwarten.

### IV. Probegrabung

Als ein erster Versuch, auf archäologischem Wege zu einer Beantwortung der oben angedeuteten Fragen zu gelangen, muß die Probegrabung gewertet werden, die im April 1972 von der Ostfriesischen Landschaft durchgeführt wurde<sup>18</sup>.

<sup>14</sup> D. Zoller, Burgen und Adelssitze im Ammerland. In: Ringwall und Burg in der Archäologie West-Niedersachsens (1971), 54.

<sup>15</sup> Zoller, a.a.O., 40 ff.

<sup>16</sup> D. Zoller, Neue Ausgrabungen u. Forsch. in Niedersachsen 4, 1969, 389, Abb. 8.

<sup>17</sup> van Lengen, a.a.O. (vgl. Anm. 11), Anm. 28.

<sup>18</sup> Die Grabung dauerte vom 29. 3. bis 8. 5. 1972. Sie wurde vom Land Niedersachsen mit Forschungsmitteln des Zahlenlottos gefördert. – Der Grundstückseigentümerin, Frau Johanne Frerichs, ist für ihr freundliches Entgegenkommen zu danken.

Die Untersuchungen wurden zunächst auf das Areal der Hauptburg beschränkt. Die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit gestattete nur zwei kleinere Suchgräben, die aber so angelegt wurden, daß sowohl der tiefer liegende mittlere Teil als auch die höher gelegenen äußeren Partien davon erfaßt wurden. Die Lage und Länge der Schnitte ist auch bedingt durch den unter Landschaftsschutz stehenden Baumbestand auf der Burgstelle (vgl. Plan Abb. 3).

Schnitt I hatte eine Länge von 8 m und eine Breite von 2 m. Er erreichte mit seinem östlichen Ende den Scheitel des äußeren, höher gelegenen Teils bei 6,85 m NN und mit dem Westende die Mulde in der Mitte der Burg bei 5,90 m NN.

Der ebenso breite Schnitt II wurde rechtwinklig dazu in einer Länge von 6 m angelegt und erfaßte mit seinem Nordende den höheren randlichen Teil bis zu einer Höhe von 7,30 m NN und mit seinem Südenende die mittlere Vertiefung bei 6,25 m NN.

Bei Schnitt I (vgl. Profilzeichnung Abb. 4 A) erwies sich im Osten die höher gelegene Randpartie als eine spätere, bis 1,20 m hohe Aufschüttung von nahezu reinem gelben Lehm mit einer dünnen Humusbildung an der Oberfläche (maximal 10 cm). Nach Westen, d. h. zur muldenartigen Eintiefung in der Mitte hin, wird der Lehm zunehmend stärker mit dunklen humosen Bestandteilen durchsetzt und in seiner Mächtigkeit geringer. Gleichzeitig ist auch die Humusbildung an der Oberfläche etwas stärker (bis 15 cm). Die lehmige Aufschüttung läßt sich nach Westen zu gegenüber der humos durchsetzten dunkleren Auffüllung in der Mulde nicht deutlich abgrenzen. Es scheint die dunklere Auffüllung in der Mulde das Ergebnis eines allmählichen Abtrags von den Rändern her zu sein.

Darunter folgt eine dunkelbraune, vor allem im Osten gegen den gelben Lehm sich deutlich abzeichnende Humusschicht von ca. 30–40 cm Mächtigkeit. Sie verläuft annähernd horizontal. Nach unten zu wird sie von einer Bleichsandzone begrenzt; darunter liegt der anstehende gelbe Lehm.

Im Osten von Schnitt I ist das Humus- und Bleichsandband unterbrochen durch einen Graben, der bis in den anstehenden Lehm eingetieft ist (Abb. 4 A; Taf. 10, 1. 2). An seiner Sohle ist dieser Graben mit gelbem Lehm und darüber – etwa in der Höhe des Humusbandes – mit sandigem, graubraunem Humus verfüllt. Der Einschnitt des Grabens tritt deutlich durch einen dünnen braunen Oxydationsstreifen hervor; stellenweise wird diese Begrenzung noch verstärkt durch einen schwachen dunklen Humusstreifen.

Westlich dieses Grabens, ca. 30 bis 40 cm von seiner oberen noch sichtbaren Kante entfernt, wurden im Planum drei ziemlich regelmäßige, rechteckige Verfärbungen angeschnitten (Abb. 5 A; Taf. 10, 1. 2; 11, 1). Es handelt sich um 30 bis 40 cm tiefe und 20 cm breite Eintiefungen in den Humus, die mit gelbem, sandigem Lehm ausgefüllt sind. In der Längenausdehnung läßt sich nur die mittlere Verfärbung genau bestimmen; sie mißt 45 cm. Die beiden übrigen reichen noch weiter in die Nord- und Südwand des Suchschnittes; davon wird



Abb. 4  
 Borgholt, Kr. Wittmund.  
 A. Südpfprofil, Schnitt I. B. Westpfprofil, Schnitt II.

die nördliche Verfärbung in einer Länge von 50 cm und die südliche von 40 cm erfaßt. Der Zwischenraum zwischen diesen Verfärbungen beträgt im obersten Planum jeweils 20 cm. Offensichtlich liegt hier eine Einfriedung durch senkrecht nebeneinander in den Boden gesetzte Bohlen vor. Diese „Bohlenreihe“ verläuft parallel zu dem verfüllten Graben und gehörte mit diesem wahrscheinlich zu einem älteren Befestigungssystem.

Im Westteil von Schnitt I ist die untere Begrenzung des durchgehenden Humusbandes uneinheitlich und in seinem Verlauf durch Torfeinschlüsse aufgelockert, die z.T. weit in den Bleichsand reichen. Am westlichen Ende des Schnittes zeichnet sich unter dem Humusband deutlich ein ebenfalls mit dunkelbraunem Humus verfüllter, annähernd spitz zulaufender Graben ab (Abb. 4A; 5B).

Die Ausbeute an Funden in Schnitt I ist nur sehr gering. Sowohl in der lehmigen Aufschüttung im Osten als auch in der westlichen daran anschließenden Auffüllung, die wir als Versturz deuten möchten, fanden sich vereinzelt kleine mittelalterliche Scherben, die sich nicht datieren lassen, sowie wenige kleine Backsteinbruchstücke und gebrannte Lehmbrocken. In der darunterliegenden durchgehenden Humusschicht und in der östlich daran anschließenden (humosen) Grabenfüllung wurden keine Backsteinbrocken mehr festgestellt, sondern nur noch vereinzelt Scherben gefunden, u. a. eine Randscherbe, die Haarnagels Typ E<sup>19</sup> nahekommt und die in das 11./12. Jh. zu datieren ist (Abb. 6,1). Hierbei ist jedoch einschränkend zu bemerken, daß gerade diese Scherbe im oberen Abschnitt der Humusschicht gefunden wurde, und zwar im Westen, so daß eine Verlagerung aus den höheren Auftragungsschichten nicht auszuschließen ist.

In Schnitt II zeigte sich ein entsprechender Befund: Die erhöhte Randpartie im Norden der Hauptburg erwies sich ebenfalls als eine jüngere Aufschüttung. Da aber dieser Schnitt nicht bis an den Scheitel der Aufschüttung reicht, kann nicht gesagt werden, ob darunter auch ein entsprechender Graben mit dazugehöriger „Bohlenreihe“ liegt. Dies wäre nur in einer späteren Grabung zu klären. Im Unterschied zu Schnitt I ist im Norden die äußere Aufschüttung in vor allem zwei deutlich voneinander abgesetzte Schichten gegliedert. Das Profil (Abb. 4B) zeigt unter einer gering mächtigen Humusschicht im Norden einen maximal 40 cm starken gelben Lehmauftrag, der nach Süden zu, d. h. zur muldenartigen Verfärbung in der Burgmitte hin, in zunehmendem Maße mit humosen Bestandteilen durchsetzt ist. Darunter folgt in der nördlichen Hälfte des Suchschnittes eine uneinheitlich aus Lehm, Humus und Sand zusammengesetzte, maximal 1,20 m mächtige Aufschüttung, die nach Süden abgeöschert ist. Daran schließt sich eine Füllung an, die stärker als das Hangende humose Bestandteile enthält und darüber hinaus stark mit größeren Lehmbrocken durchsetzt ist. Nach unten zu (bei 5,50–5,60 m NN) sind diese – Aufschüttung und Füllung – fast horizontal begrenzt durch das in Schnitt I in gleicher Höhe angetroffene Humusband. Hier aber markiert stellenweise ein

<sup>19</sup> W. Haarnagel, Friesisches Jahrbuch 1955, 62 ff.

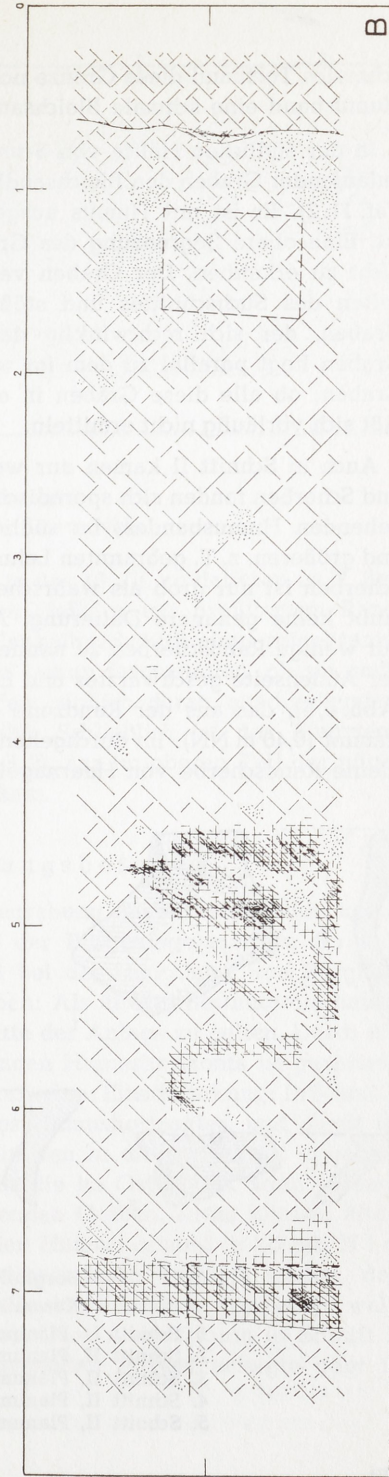
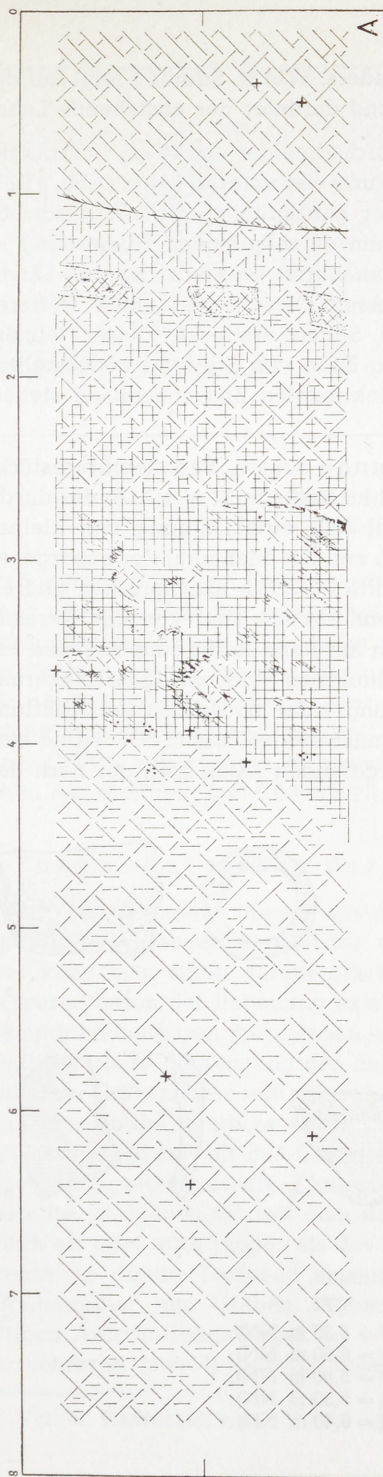


Abb. 5

Borgholt, Kr. Wittmund.

A. Schnitt I, Planum XI (= 5,35 m NN).

B. Schnitt I, Planum XV (= 4,95 m NN).

schmales Torfband diese Grenze noch besonders. Wie in Schnitt I folgt auf das Humusband eine schmale Bleichsandzone und darunter der anstehende Lehm.

In der südlichen Hälfte von Schnitt II durchschneidet ein 40 cm tiefer, spitz zulaufender Graben den Bleichsandhorizont und den unteren Lehm (Abb. 4B; 7; Taf. 11,2). Er ist mit Humus ausgefüllt, der geringfügig mit Torf durchsetzt ist. Eine obere Begrenzung des Grabens zum durchlaufenden Humusband ist nicht zu erkennen. Der Graben verläuft annähernd senkrecht zu den Längsseiten des Suchschnittes und stößt an dessen Ostseite auf einen weiteren Graben, der sich rechtwinklig dazu nach Süden erstreckt. Dieser letztere Graben liegt parallel zu dem im westlichen Ende von Schnitt I festgestellten Graben; ob alle diese Gräben in einem funktionalen Zusammenhang stehen, läßt sich vorläufig nicht ermitteln.

Auch in Schnitt II kamen nur wenige Funde zutage. Backsteinbruchstücke und Scherben fanden sich sporadisch überall im Suchschnitt oberhalb des durchgehenden Humusbandes; im südlichen Teil fällt eine Häufung von kleinen und größeren, z. T. gebrannten Lehmbröckeln auf. Die Mehrzahl der geborgenen Scherben ist nur grob als wahrscheinlich mittelalterlich anzusprechen und erlaubt keine genauere Datierung. Als Besonderheiten sind von der Keramik nur wenige Randscherben zu nennen, so ein am Rand leicht eingezogenes, auf der Außenseite geschwärztes und innen bräunliches Stück mit Quarzmagerung (Abb. 6,5), das aus der Randzone („Böschung“) der nördlichen Aufschüttung stammt (6,40 m NN). Im durchgehenden Humusband bei 5,30 m NN wurde eine kleine Randscherbe von Haarnagel Typ B gefunden (Abb. 6, 4), der nach den

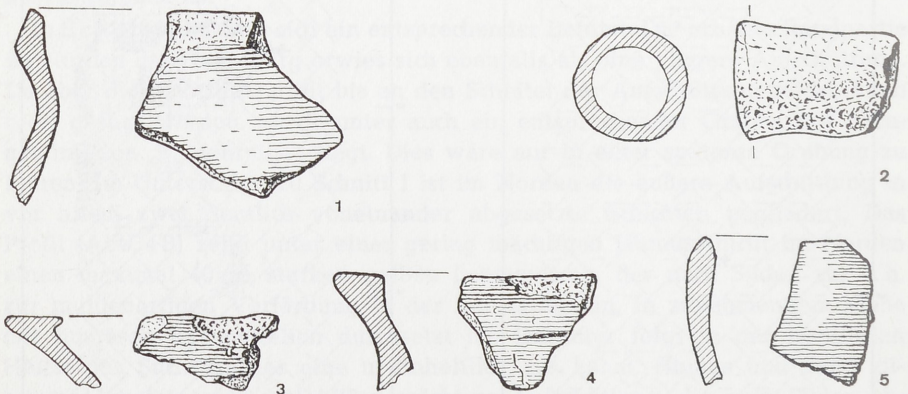


Abb. 6

Borgholt, Kr. Wittmund.  
Keramikfunde von 1972.

1. Schnitt I, Planum XI (= 5,35 m NN);
2. Schnitt II, Planum V (= 6,60 m NN);
3. Schnitt II, Planum XIII (= 5,80 m NN);
4. Schnitt II, Planum XVIII (= 5,30 m NN);
5. Schnitt II, Planum VII (= 6,40 m NN).

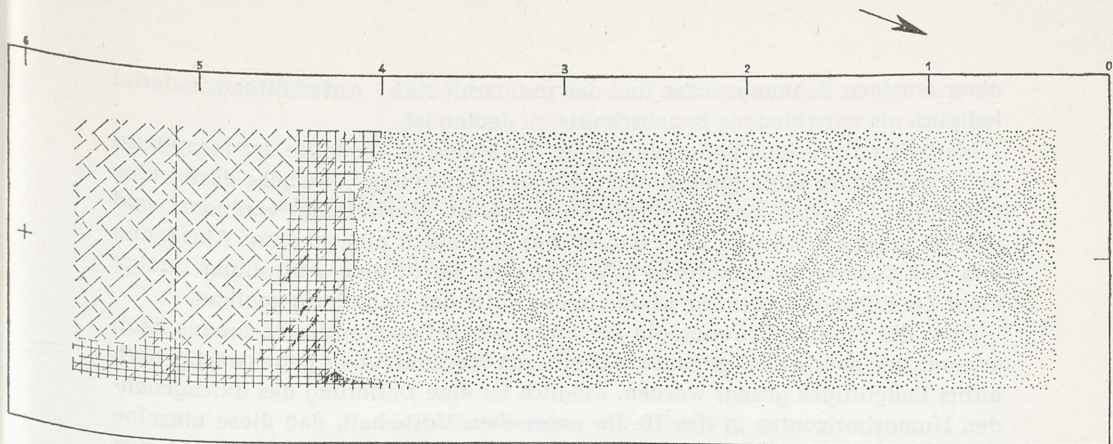


Abb. 7  
 Borgholt, Kr. Wittmund.  
 Schnitt II, Planum XX (= 5,10 m NN).

Grabungsbefunden von Emden vornehmlich in das 10. Jh. zu datieren ist<sup>20</sup>. Bei einer weiteren Scherbe eines weitmündigen Gefäßes mit profiliertem Rand (Schale, Deckel?) (Abb. 6, 3) und bei einem Henkelbruchstück eines rotgebrannten Gefäßes mit Spuren von Glasur ist nicht genau festzustellen, ob sie noch der nördlichen Aufschüttung oder schon dem südlich daran anschließenden aufgefüllten Teil angehören (bei 5,80 m NN). Schließlich ist das Fragment einer Griffülle besonders zu nennen (Abb. 6, 2), das im oberen Teil der nördlichen Aufschüttung (bei 6,60 m NN) zutage kam.

#### V. Zusammenfassung der Grabungsbefunde

Aus den Befunden dieser ersten Probegrabung lassen sich noch keine definitiven Aussagen über Alter und Art der Burganlage machen. So viel aber kann man schon daraus ersehen, daß bei der Hauptburg von Borgholt mehrere Phasen der Bebauung existiert haben: Als älteste Bestandteile haben die noch undeutbaren Spitzgräben in der Mitte der Anlage zu gelten. Durch die deutliche obere Begrenzung des durchlaufenden Humushorizonts ist gesichert, daß diese Gräben älter sein müssen, jedoch mit einer Einschränkung: In Schnitt I fehlt eine solche deutliche obere Grenze des Humushorizontes, und damit ist nicht sicher, inwieweit das Gesagte auch auf den in diesem Schnitt angetroffenen Spitzgraben zutrifft. Ähnliches gilt für die im Osten von Schnitt I festgestellte „Bohlenreihe“ mit dem davorliegenden Graben. Diese können älter, gleich alt oder auch jünger als das obere, den Humushorizont in Schnitt II begrenzende dünne Torfband sein. Als gesichert kann dagegen gelten, daß „Bohlenreihe“ und Graben abgelöst und überbaut wurden von einer wallartigen Aufschüttung. Ungeklärt ist noch, ob diese Aufschüttung in Schnitt II in mehreren (zwei?) zeitlich auseinanderliegenden Phasen erfolgte oder in

<sup>20</sup> Vgl. W. Haarnagel, a.a.O.

einer einzigen Bebauphase und das unterschiedliche Aufschüttungsmaterial lediglich als verschiedene Bauabschnitte zu deuten ist.

Nach den bisherigen Befunden scheint die Mulde in der Mitte der Hauptburg keine sekundäre Eintiefung in einen Hügel darzustellen. Vielmehr dürfte eine ursprünglich flache Anlage durch eine spätere Umwallung verändert und stärker befestigt worden sein; danach hat sich durch eine jüngere Abtragung von der äußeren Aufschüttung („Wall“) oder durch eine Auffüllung infolge einer Zerstörung die heutige Mulde in der Mitte der Hauptburg gebildet.

Über die relative Chronologie der einzelnen Bebauphasen hinaus kann anhand der spärlichen, genauer datierbaren Keramikfunde gegenwärtig noch nichts Endgültiges gesagt werden. Möglich ist eine Datierung des durchgehenden Humushorizontes in das 10. Jh. unter dem Vorbehalt, daß diese einzelne Scherbe (Abb. 6,4) nicht sekundär an ihren Fundplatz gelangte. Damit ist zum Alter der Spitzgräben wie auch der in Schnitt I festgestellten äußeren Befestigung durch „Bohlenreihe“ und davorliegendem Graben noch nichts Sicheres ausgesagt. Ebenso wenig läßt sich der „Wall“ jetzt schon exakt datieren. Die eingeschlossenen Backsteinbruchstücke sowie die hier vorgelegten Scherbenfunde lassen eine Datierung in das 12. Jh. als am ehesten möglich erscheinen.

## VI. Aufgabenstellung für weitere Forschungen

Wenn auch die Probegrabung bereits einen ersten Einblick in die Beschaffenheit und die bauliche Entwicklung der Hauptburg in Borgholt ermöglicht, so sind doch weitergehende archäologische Untersuchungen erforderlich, um die oben skizzierten und die darüber hinaus aus den Grabungsergebnissen neu sich stellenden Fragen befriedigend zu beantworten.

Zu den letzteren gehört vor allem die Frage, ob die Burg von Borgholt dem Typ „Motte“ zuzurechnen ist und ob hier eine Entwicklung von einer ebenen, flachen befestigten Anlage zu einer „Hochmotte“ vorliegt<sup>21</sup>. Im Falle Borgholts könnte eine solche Entwicklung einen vorzeitigen Abschluß durch frühzeitige Auflassung oder Zerstörung gefunden haben.

Durch zusätzliche besitzgeschichtliche Untersuchungen müßte zu klären versucht werden, inwieweit der benachbarte Hof Frerichs/Ennen („Gut Borgholt“) die Nachfolge des Wirtschaftsbetriebs der Burg angetreten hat. Siedlungsgeschichtlich wären die Entwicklung der Flur und der Wege im Bereich Borgholt und ihre Zusammenhänge mit der Burganlage zu untersuchen.

Vor allem aber müßte versucht werden, durch weitere Ausgrabungen neues Material für eine genauere Datierung der Burg und ihrer Entwicklung zu gewinnen. Erst dann ist es auch möglich, die Burg von Borgholt in einen historischen Rahmen zu stellen.

Alle diese Untersuchungen würden dazu beitragen, die noch weitgehend unklaren politischen und rechtlichen Verhältnisse des hohen Mittelalters im ostfriesischen Küstenraum zu erhellen.

<sup>21</sup> Vgl. zu dieser Problematik etwa: A. Herrnbrodt, Stand der frühmittelalterlichen Mottenforschung im Rheinland. Chateau Gaillard I (1964), 76 ff.